

nächst Interpellationen beabsichtigt werden, wodurch diese ganzen Verhältnisse weiter ins Klare gestellt werden sollen.

Das Leipz. Tgl. schreibt: Wir empfangen von dem Geschäftsfreisenden eines hiesigen Handlungshauses eine Zuschrift über gewisse recht eigenthümliche Vorgänge in Gera. In den Kreisen der dortigen Kaufleute bez. Ladendiebstahl ist man sehr mißgestimmt und ärgerlich über die sogenannten Wandrauer und die von deren Besitzer veranstalteten Waaren-Ausverkäufe. Dieses Mißvergnügen richtete sich in neuerer Zeit insbesondere gegen den Besitzer des Hotel „Neußischer Hof“, weil dieser an umherziehende Gewerbetreibende größere und geeignete Zimmer zur Abhaltung von Waarenauktionen abgab. Die Geraer Kaufleute schlossen ganz im Stillen einen Bund gegen den gedachten Hotelbesitzer. Die Mitglieder der Liga legen jedem Geschäftsfreisenden, der bei ihnen die Aufwartung macht, zunächst die Frage vor, in welchem Geraer Hotel er abgestiegen sei. Lautet die Antwort: „im Neußischen Hof“, dann empfängt der Geschäftsfreisende die Bedeutung, daß man mit ihm aus diesem Grunde kein Geschäft abschließen möge, und nur erst wenn er bestimmt verspricht, sofort in ein anderes Hotel ziehen zu wollen, ändert sich für ihn die Situation und er kann nunmehr an das Auspacken seiner Muster gehen. Die biederen Geraer denken dadurch ihren Feind mürbe zu machen, damit dieser für die Folge Wandrauerverkäufers sein Haus verschleße. Unser Gewährsmann versichert, die Liga habe sich so energisch geltend gemacht, daß den Geschäftsfreisenden in der That, trotzdem daß es ihnen im „Neußischen Hof“ ganz gut gefällt, Nichts weiter übrig bleibt, als sich in das gedachte Verlangen zu fügen. In den letzten Tagen soll sich nun der Besitzer des genannten Hotels mit seinen Gegnern in Unterhandlung gesetzt haben, und es bleibt abzuwarten, ob ihm der Friedensschluß gelingen wird.

In Heidelberg hat die Lumpenglocke in der Sylvesternacht den letzten Schlag gethan. Das war die Glocke, die den Heidelbergern nächtlich 1/11 Uhr den Eintritt der Polizeistunde ankündigte und nun im neuen Jahre ausrüht von langjähriger und oft vergeblicher Arbeit.

Dr. Stroußberg ist in Moskau aus seiner Haft entlassen worden und hat eine Privatwohnung im „Hotel Krüger“ bezogen. Die Stadt darf er indes nicht verlassen und wird zu diesem Behufe streng überwacht. Seine Korrespondenz aber ist von jetzt ab eine ungehinderte. Er kann nach Belieben Briefe empfangen und absenden, ohne daß dieselben von richterlicher oder polizeilicher Seite irgendwie kontrollirt werden. Was den Prozeß selbst anlangt, so ist dessen Verhandlungszeit noch nicht genau bestimmt, doch bedeutet die Aufhebung der Haft jedenfalls eine günstigere Wendung in den Geschicken des Dr. Stroußberg.

Hinsichtlich der belgischen Arbeiterstreiks erwähnt die „Indépendance belge“ unter ausdrücklichem Vorbehalt eines Gerichtes, demzufolge es vorgestern Abend in Charleroi zu ernstlichen Unruhen gekommen sein soll, welche das Einschreiten der Truppen nöthig machten. Mehrere Personen sollen todt und verwundet sein. Eine Escadron Gendarmen von Brüssel sowie zwei Bataillone Karabiniere sind nach Charleroi abgegangen. Die Brüsseler Garnison hat Befehl bekommen, sich zum Abzuge dorthin bereit zu halten.

Der Pariser „Figaro“ enthält einen Brief über die Erziehung des kaiserlichen Prinzen, welcher Aufmerksamkeit verdient, weil er zeigt, daß die öffentliche Meinung in Frankreich in den mittleren Klassen der Bevölkerung in einer heilsamen Umwandlung begriffen ist. Dieser Brief, welcher von einem Rechtsgelehrten der Provinz verfaßt ist, lautet in seinen Hauptstellen: Die problematische Kunst des Krieges und seine Doktrinen, das Manöver, das Kasernenreglement, der Samaschendienst u. dergleichen, scheinen ausschließlich die Studien und den Unterrichtsgegenstand des Prinzen zu bilden. Das genügt aber keineswegs. Die Zeit ist vorüber, wo die Haupteigenschaft eines Souveräns darin bestand, sich als Sergeant zu zeigen, wie Friedrich Wilhelm I., oder als ein vollkommener Korporal wie Czar Paul; was in dem aufsteigenden Preußen und Rußland am Platze war, paßt nicht für Frankreich in einer Zeit der Hinfälligkeit. Wenn der kaiserliche Prinz jemals auf den Thron steigen sollte, so hat er ganz andere Pflichten zu erfüllen, als Armeen zu befehligen. Wie Louis XIII. und wie der kluge Sparer Louis Philipp muß er seine Thätigkeit nach innen wenden, wieder aufbauen und organisiren und Neues schaffen im öffentlichen Dienste. Möge er einen Krieg unternehmen, welchen er will, anstatt Das wiederzuerobern, um was sein großer Onkel und sein Vater uns gebracht haben, wird er die fatale Zerstückelung Frankreichs noch vollenden und zu einer definitiven machen. Es wäre doch wahrhaftig besser, wenn der Prinz, nachdem er in der Kriegswissenschaft unterrichtet ist, sich durch die nothwendigen Studien auf die einzige nützliche Rolle vorbereitete, welche er zu spielen berufen sein wird. Das Studium der Geseze und der politischen und sozialen Oekonomie muß jetzt sein Drevier werden. Der Prinz muß sich vor Allem mit Nationalökonomie beschäftigen. Aus der Schule der Turgot, Perle, Cobden und Gladstone kann er lernen, wie man Frankreich wieder aufrichtet, ihm auf friedliche Weise die Suprematie sichert und in Zukunft jeden Grund zu Revolutionen nimmt. Wenn er morgen nach Frankreich zurückkehrt ohne diese Kenntnisse, so wird sich nichts ändern, wir haben eben nur einen Militär mehr.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Nachdem neuerdings zur Kenntniß des Königl.

Ministeriums des Innern gekommen war, daß bei den Transporten von Dynamit häufig mit außerordentlichem Leichtsinne zu Werke gegangen und zuweilen sogar die Ladung für eine andere, ungefährliche Waare ausgegeben wurde, hat dasselbe die durch eine Verordnung vom 30. März 1872 vorgeschriebenen Sicherungsmaßregeln für den Transport, die Aufbewahrung und Handhabung des Nitroglycerins und der Nitroglycerinpräparate — zu denen Dynamit bekanntlich gehört — eingeschärft und sämtliche Polizeibehörden anweisen lassen, ihre Aufsichtsorgane zur sorgfältigsten Ueberwachung solcher Transporte anzuhalten.

— Dresden. Nach Einführung der Civilehe hat sich die Industrie auch bereits etwas ebenso Neues, als Praktisches erdacht, die Façon von Brauthüten mit Myrthenausputz. Sobald die Formalität vor dem Standesbeamten vorüber ist, und die Brautleute den Sitzungssaal verlassen haben, steht es der Braut frei, den Myrthenzweig zu entfernen, so daß das Hütchen, ohne auffällig zu sein, auf der Straße getragen werden kann.

— Leipzig, 10. Januar. In der verfloffenen Nacht ist der Dachstuhl des Hotels „Stadt Berlin“ im Thomaskirchhof durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Weitere Verbreitung des Feuers wurde durch die Feuerwehr glücklich gehindert. Ueber die Entstehung desselben verlautet Folgendes: Eins der im Hotel im Dienst stehenden Mädchen hatte sich in ihre im 4. Stocke befindliche Kammer mit einem Lichte ohne Leuchter begeben und das Licht auf die Kommode gestellt und mit abgetropften Stearin befestigt. Um ein Tuch zu holen, hatte es die Kammer nochmals verlassen. Bei seiner Rückkehr fand es die Kammer in vollen Flammen. Jedenfalls war das Licht nach dem Weggange des Mädchens umgefallen und hatte die auf der Kommode liegenden Sachen in Brand gesteckt. Das Feuer fand reiche Nahrung an den in den Räumen des Hauses verwahrten Betten und den Kleidungsstücken der zahlreichen Dienerschaft, welche sämmtlich vernichtet wurden.

— Leipzig. Das „L. T.“ schreibt: Für unsere Mitbürger wird die Mittheilung von Interesse sein, daß Se. Excellenz der Marine-Minister von Stosch unterm 6. Januar ein Schreiben hierher hat gelangen lassen, nach welchem Se. Majestät der Kaiser geruht haben, die Entgegnung des von Bürgern der Stadt Leipzig angebotenen Geschenks einer Galasflagge für S. M. Corvette „Leipzig“ nach den vorgelegten Zeichnungen zu genehmigen. Die Herstellung der Flagge wird nunmehr ohne Verzug in Arbeit gegeben werden, und es wird seiner Zeit, da hierzu von dem Minister von Stosch ausdrücklich Genehmigung erteilt worden, eine öffentliche Ausstellung der Flagge stattfinden.

— Glauchau, 10. Jan. Die Ergebnisse unserer Stadtverordnetenwahlen gewähren ein trauriges Bild. Die Social-Partei hat durch die jetzigen Wahlen eine entschiedene Majorität im Collegium erlangt. Nicht, als ob durch Socialisten-Zuzug eine Aenderung in der Wählerzahl, oder als ob etwa in der Gesinnung der Bevölkerung ein Umschwung zu Gunsten des Socialismus sich vollzogen hätte! Keineswegs. Das Ergebnis ist lediglich eine Folge der Faulheit in Erfüllung der Wählerpflichten. Die Zahl der „Bourgeois“, welche gewählt haben, ist eine so verschwindende gegenüber der Zahl der Wahlberechtigten, daß man als Glauchauer sich schämen muß, sie auszusprechen. Wir steuern, wie es scheint, genau auf dieselben Zustände los, welche unsere Nachbarstadt Meerane vor einigen Jahren durchgemacht hat, und welche zum Heile der Stadt damit endigten, daß das Stadtverordnetencollegium von der Regierung aufgelöst und der Vorsteher nicht nur abgesetzt, sondern auch auf einige Jahre für unwählbar erklärt wurde. Unheil hatte allerdings das damalige Collegium in Meerane nicht angerichtet, sondern es hatte nur, wie die Ministerialverordnung sich ausdrückte, eine fortgesetzte Kette von Unsitlichkeiten sich zu Schulden gebracht; der Schaden bestand lediglich darin, daß das Collegium eben nichts fertig gebracht hatte. Wie anders sieht es dagegen jetzt in Meerane aus! Dort haben die „Bourgeois“ seit Jahren die Minorität gehabt, jetzt haben sie eine ganz entscheidende Majorität erreicht, obschon die Socialpartei alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um als Wahlsieger hervorzutreten. Die liberale Partei, sich immer mehr kräftigend und vermehrend durch das rege politische Leben im „städtischen Verein“, hat an diesem Siege Tag und Nacht und unverdrossen gekämpft. Hier in Glauchau hat sich keine Hand geregt; hier wird nur mit dem Munde gekämpft. Ein Jeder schimpft auf die Socialisten, aber wo es gilt, zu handeln, da hat Jeder eine faule Entschuldigung. An Gründung eines städtischen liberalen Vereins ist hier schwerlich zu denken. Hier sind die Liberalen, die das Zeug dazu hätten, zu bequem, auch nur einmal als Redner für die liberale Sache aufzutreten. Das wird so lange andauern, bis es zur Katastrophe wie in Meerane kommt. Wenn nur alsdann wenigstens auch der Umschwung nicht ausbliebe!

— In den ersten Tagen dieses Jahres hat sich in Auerbach der 17jährige Handlungslehrling Fuchs erschossen. Der Grund des Selbstmordes ist nicht ermittelt worden.

— In Rönigswalde bei Annaberg starb kürzlich der 83 Jahre alte Veteran Jacob Siegel, und Tages nachher dessen Bruder der Veteran Carl Siegel, welcher das 85. Lebensjahr erreicht hatte. Beide Brüder, die während ihres ganzen langen Lebens in ungestörtem gütigen Einvernehmen mit einander gestanden hatten, wurden in ein gemeinschaftliches Grab versetzt.